



**Robert Schnepf.** *Geschichte erklären: Grundprobleme und Grundbegriffe*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011. 189 S. \$37.00 (broschiert), ISBN 978-3-525-31016-8; ISBN 978-3-647-31016-9.



Reviewed by Uwe Barrelmeyer

Published on H-Soz-u-Kult (November, 2011)

## R. Schnepf: Geschichte erklären

In der Forschung der Historischen Kulturwissenschaften, so hat es Dieter Teichert unlängst bilanziert Dieter Teichert, Erklärungen und Verstehen. Historische Kulturwissenschaften nach dem Methodendualismus, in: Jan Kusber u.a. (Hrsg.), Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, Bielefeld 2010, S. 13–42, hier S. 29., spielt der „Methodendualismus“ von „Verstehen“ und „Erklärungen“ mittlerweile keine richtungsweisende Rolle mehr: Historikerinnen und Historiker müssen über Interpretations- und Erklärungskompetenz gleichermaßen verfügen. Diese inzwischen dominierende Auffassung leitet die Studie von Robert Schnepf an. Mit den Mitteln der sprachanalytisch geprägten Wissenschaftstheorie (S. 10) möchte Schnepf verdeutlichen, was eine erfolgreiche Erklärungspraxis von Historikerinnen und Historikern auszeichne. Es ist das primäre Ziel der Studie, im Hinblick auf das „Problem der epistemischen Rechtfertigung von Erklärungsvorschlägen“ (S. 177) einen geschlossenen Argumentationsgang (S. 11) zu entwickeln, durch den die Leserinnen und Leser in die Lage versetzt werden sollen, die eigenen Überzeugungen bezüglich des historischen Erklärens deutlicher zu for-

mulieren und zu begründen. Was sind die wesentlichen Schritte dieses Argumentationsgangs?

Im ersten Kapitel nennt Schnepf zunächst die alltägliche Beobachtung, dass keine Erzählung ohne Erklärungen oder erklärende Elemente auskomme (S. 12). Auch als unauffälliger Bestandteil von leicht lesbaren Erzählungen (S. 100) hätten Erklärungen die besondere Funktion, die Qualität dieser Erzählungen und unser Vertrauen in die Wahrheit der Sätze der Geschichtswissenschaft zu sichern. Erklärungen betrachtet Schnepf als kontextbestimmte „Sprach-Handlungen“ bzw. „Sprechakte“ (S. 14). Zugleich müssen wir alle immer schon intuitiv um die kontextvarianten Strukturen von Erklärungen und die internen Kriterien für gute Erklärungen (S. 22). Für Schnepf ist es ein letzlich irreführender Gedanke (S. 41), Erklärungen mit Erzählungen gleichzusetzen. Dementsprechend lehnt er die dem Typus des narrativen Erklärens zugeordneten „extremen Positionen von Hayden White“ (S. 45) ab: Dieser verfolge das Programm, Erklärungen als eine Form des Erzählens zu verstehen, und kann deshalb nicht

mehr begründen, wie Erklärungen die Funktion erfüllten, bestimmte Berichte oder Erzählungen als wahrer, wahrscheinlicher oder glaubwürdiger auszuweisen als andere.

Den herausgestellten äformalen Kern des Erklärungsbegriffs (S. 19) versucht Schnepf im zweiten Kapitel und Argumentationsschritt genauer darzulegen. Dabei rückt er den äBedingungsbegriff ins Zentrum des Erklärungsbegriffs (S. 170). Historische Erklärungen, so formuliert Schnepf im Anschluss an den australischen Philosophen John Mackie (1917–1981), enthielten Aussagen über Bedingungsverhältnisse. Genauere Analysen des Bedingungsbegriffs machten jedoch deutlich, dass klare Aussagen über eindeutige historische Bedingungsverhältnisse innerhalb eines äkausalen Feldes (S. 54) denkbare Einflussfaktoren schwer zu begründen seien. Zudem hängt die Qualität der kausalen Zurechnungen von den vorgelegten historischen Beschreibungen ab: Erklärungen seien äbeschreibungsrelativ und mehrere Beschreibungen ein und desselben Ereignisses möglich (S. 170). Unter diesen formalen Voraussetzungen kann man nicht eindeutig diejenigen Bedingungen identifizieren, die das historisch zu erklärende Ereignis kausal verursacht haben. Insofern tauge der formale Bedingungsbegriff letztlich nicht, um historisch überzeugende äAntworten auf erkläruungsverlangende Warum-Fragen zu begründen (S. 68).

Im dritten Kapitel erörtert Schnepf daher unter Bezugnahme auf verschiedene Typen von Erklärungen (deduktiv-nomologische bzw. induktiv-statistische, genetische sowie intentionale Erklärungen), wie die Mängel des konditionalistischen Ansatzes (S. 74) schrittweise zu beheben seien und wie man entsprechend der äAsymmetrie der Kausalrelation (S. 59) von äformalen Bedingungen zu ärealen Ursachen ge lange. Wer historische Bedingungen untersuchen und historische Ursachen bestimmen wolle, der kann dies nur dann erfolgreich tun, sofern er etwa im Sinne Max Webers oder David Lewis kontraktionsfähige Möglichkeiten durchdenke, zur Stützung dieser Möglichkeiten auf nomologisches Wissen (Erfahrungsbzw. Regelwissen) zurückgreife und darüber hinaus genauere Vorstellungen hinsichtlich der historischen Genese des zu erklärenden (ägenetisches Erklären) entwickle. Am Beispiel des intentionalen Erklärens werde überdies deutlich, dass die jeweiligen Erklärungstypen durch allgemeine Begriffe charakterisiert bzw. bestimmt werden (Schnepf spricht auch von äGrundbegriffen, äParadigmen, äPräsuppositionen,

äDispositionsausdrücken sowie äBegriffsschemata). Die Rechtfertigung solcher ätheoretischen Terminien (S. 31) verlange allerdings oft Argumentationen, die in den Bereich der Geschichtsphilosophie hineinspielen.

Diesen Begründungszusammenhang erörtert Schnepf im vierten Kapitel. Anhand der einschlägigen Werke von Karl Marx und Michel Foucault möchte der Autor veranschaulichen, welche äkonstruktive Funktion geschichtsphilosophische Theorien für die handfeste Aufgabe geschichtswissenschaftlichen Erklärens haben können (S. 116). Zugleich sieht er die konstruktive Funktion geschichtsphilosophischen Wissens durch eine grundlegende Aporie belastet: Wenn es die Aufgabe der Geschichtsphilosophie sei, ädas bei den jeweiligen Erklärungsversuchen vorausgesetzte Begriffs-schemata zu rechtfertigen (S. 171), so lege die Existenz konkurrierender Geschichtsphilosophien die Auffassung nahe, dass es letztlich eine ärichtige Erklärung eines zu erklärenden nicht gebe und am Ende eben doch ein Akt der willkürlichen Setzung stehe (S. 119). Dies führt zugleich zu der Vorstellung, dass selbst ein minimaler Wahrheitsbegriff (äWahrheit als ästabile, revisionssichere Überzeugung, S. 177) äkein erreichbares und sinnvolles Ziel geschichtswissenschaftlicher Bemühungen sein kann (S. 171).

Diese äaugenscheinlich aporetische Situation (S. 120) sucht Schnepf in der Schlussbemerkung des Buches aufzulösen. Wie tragfähig sind seine diesbezüglichen Ausführungen? Die eher skeptischen Urteile eines anderen Rezensenten Siehe die Besprechung von Andreas Frings, 15.10.2011: (2.11.2011). erscheinen mir berechtigt: Schnepf kann letztlich nicht überzeugend darlegen, dass sich insbesondere äFoucaults methodologische Überlegungen als eine Art und Weise verstehen lassen (S. 155), die angesprochene Aporie aufzuheben.

Wie ist die Studie insgesamt zu bewerten? Mit Blick auf die primäre Zielsetzung des Autors lässt sich zunächst sagen, dass große Teile der Arbeit transparent und klar dargestellt sind. Insbesondere gelingt es dem Autor vorbildlich, einen diskursiven äStil des Nachdenkens (S. 11) zu entfalten, der zur eigenständigen Auseinandersetzung anregt. Die für die Begründung von Schnepfs eigener Position zentrale Auseinandersetzung mit Max Webers äProjekt des verstehenden Erklärens (S. 162) fällt allerdings weniger klar und einleuchtend aus. Schnepf kritisiert, dass in der verstehenden Soziologie Webers eine eindeutige Begriffsbildung nicht möglich und die äPluralität der Interpretationen letzt-

lich nicht mehr Äberwindbarâ sei. Weber appelliere im Hinblick auf das verstehende Erklären lediglich an âEvidenzgefÄhleâ und gebe den âObjektivitÄtsanspruch des Sinnverstehensâ preis (S.Â 163). Schnepf verkennt allerdings, dass fÃ¼r Weber die evidente Deutung einer Handlung (Motive, Handlung, Folgen) stets mit den Methoden kausaler Zurechnung gesondert ÄberprÃft werden muss (âkausale Erklä rungâ). Nur unter dieser methodischen Voraussetzung wird die âevidente Deutungâ, die zunÄchst nur eine âkausale Hypotheseâ ist, zur gÃltigen ÄverstÃndlichen Erklä rungâ. Vgl. Max We-

ber, Wirtschaft und Gesellschaft. GrundriÃ der verstehenden Soziologie, 5. Aufl. TÃbingen 1985, S.Â 4f.; ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 7. Aufl. TÃbingen 1988, S.Â 436f. Insofern erscheint es nicht plausibel, im Hinblick auf die verstehende Soziologie Webers von einer âBankrotterklärungâ des Erklärens zu sprechen (S.Â 163). Die verstehende Soziologie Webers liefert nicht die von Schnepf gesuchte negative âKontrastfolieâ (S.Â 161), von der sich Foucaults Methodenreflexionen als Wege zur Auflösung einer vermuteten Aporie des Erklärens positiv abheben wÃrden.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Uwe Barremeyer. Review of Schnepf, Robert, *Geschichte erklären: Grundprobleme und Grundbegriffe*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 2011.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=34794>

Copyright © 2011 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.